Zeitschrift: Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde

Band: 55 (1993)

Heft: 4-5

Buchbesprechung: Neuerscheinungen zur Solothurner Geschichte

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Anmerkungen:

1 «Jurablätter» 1/1983, S. 1–11.
2 Inzwischen muss die Zuschreibung von Kachelfunden aus dem Haus Riedholzplatz 20 in Solothurn, an die Werkstatt des Burgdorfer Hafners Lorenz Erhart wegen Modelfunden im Haus Berntorstrasse 6 in Solothurn in Zweifel gezogen werden (vgl. Abb. 16–19).
3 Neu inventarisiert wurde die umfangreiche Ofenkachelsammlung im Historischen Museum «Blumenstein» in Solothurn, teilweise auch Fundmaterial der Kantonsarchäologie Solothurn.
4 Handwerkerkartei von *Hans Roth,* um 1955 erstellt, im Archiv der Kantonalen Denkmalpflege Solothurn.
5 Eine Teilpublikation dieser Kachelfunde erfolgte 1973. Vgl.: *Hanni Schwab,* «Die Vergangenheit des Seelandes in neuem Licht». Universitätsverlag Fribourg, 1973, S. 133–143. Das Kachelmaterial ist noch immer nicht bearbeitet worden und befindet sich nach wie vor in Fribourg.
6 Damit sind Abfälle von Hafnereibetrieben, wie missratene Produkte und Reste von Brennöfen gemeint.
7 Historisches Grundbuch Solothurn, erarbeitet von *Peter Grandy.* Unvollständige Kartei über schriftliche Quellen über Häuser in der Stadt Solothurn. Original: Kantonale Denkmalpflege Solothurn. Kopie zur öffentlichen Benützung im Staatsarchiv Solothurn.
8 Buch- und Kunstdruckerei Union AG, Solothurn 1939. Separatabdruck aus «St. Ursen-Glocken».
9 Minne, Jean-Paul. «La Céramique de Poêle de l'Alsace Médiévale». Strasbourg, 1977.
10 Franz, Rosemarie. «Der Kachelofen». Graz, 1969.
11 Bellwald, Ueli. «Winterthurer Kachelöfen». Bern, 1980.

Foto- und Abbildungsnachweis:

Alle Fotos und Zeichnungen ausser 7c vom Verfasser.
7c Ernst Räss, Solothurn.

Neuerscheinungen zur Solothurner Geschichte

Neue Aspekte zur schweizerischen und solothurnischen Kirchengeschichte

Jeder einigermassen mit der Kirchengeschichte unseres Landes vertraute Leser weiss, dass die Stadt Solothurn mit dem Leberberg vor der Neueinteilung der Bistümer im frühen 19. Jahrhundert durch Jahrhunderte zum Bistum Lausanne gehörte — und man war gerne geneigt anzunehmen, dass dies ohne Unterbruch seit der Antike so gewesen sei. Zwar gab es da eine damit gar nicht in Einklang zu bringende Stelle in der Viktors- und Ursuspassio, wo es heisst, dass Solothurn zur Zeit der Übertragung der Viktorsreliquien kurz vor 500 zum Bistum Genf gehört habe — aber viel damit anzufangen wusste man bisher nicht. Eine neue, sorgfältige Studie erhellt nun die Zusammenhänge*. Wohl gilt die Regel, dass die hochmittelalterlichen kirchlichen Verhältnisse Galliens auf die Verwaltungsorganisation des spätrömischen Reiches zurückgehen, die alten Städte (civitates) mithin zu Bischofssitzen, die Provinzhauptstädte zu Metropolitan- oder Erzbischofssitzen wurden, wie dies die «Notitia Galliarum» nahelegt. Danach hing Genf von Vienne ab, Avenches aber, wie auch Augst und Nyon, von Besançon. Aber die geschichtliche Realität stellt sich doch etwas anders dar als dieses Modell, denn zwischen Antike und Mittelalter gab es jedenfalls in unserer Gegend einen Bruch. Was Besançon betrifft, ist dort im 4. und 5. Jahrhundert nur ein Bischof bezeugt, und noch im 6. Jahrhundert unterschrieb er an den Konzilien zusammen mit den Bischöfen, nicht mit den Metropoliten. Nyon hatte überhaupt nie einen Bischof. Im schweizerischen Mittelland werden erst ab 517 Bischöfe erwähnt, deren Sitz zwischen Vindonissa und Avenches wechselte und schliesslich nach Lausanne kam. Dieses Schwanken zeigt eine Zeit des Bruches an. Die Diözese Lausanne erhielt auch nicht dieselben Grenzen wie das ein-

stige Territorium des römischen Avenches — auch hier ein Bruch in der Kontinuität. Vor 517 ist kein Bischof bezeugt, wohl ganz einfach, weil es keinen gab, während doch für Genf und das Wallis mehrere bekannt sind. Von besonderem Interesse ist die vorgelegte Hypothese für die Gründung der neuen Diözese erst zu Beginn des 6. Jahrhunderts. Die üblichen Gründe wie Wiedererweckung eines untergegangenen früheren Bischofssitzes, Folge einer Eroberung oder einer Reichsteilung scheiden wohl aus. Wohl das ganze Gebiet der neuen Diözese Lausanne gehörte zunächst zu Genf und in diesem grossen Gebiet liessen sich seit 443 die Burgunder nieder. Die Aufteilung erfolgte dann wohl in Zusammenhang mit der Familienfehde im burgundischen Königshaus durch Gundobad, der den Einfluss Genfs, dessen Bischof wohl zu seinem Gegner Godegisel gehalten hatte, einschränken wollte. M. B.

* *Eric Chevalley/Justin Favrod,* Soleure dans le diocèse de Genève? Hypothèse sur les origines du diocèse d'Avenches/Vindonissa. Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte. Paulusverlag Freiburg Schweiz. 86. Jahrgang, 1992, S. 47–68.

Neue Literatur zum Schloss Waldegg

Das «Schweizer Archiv für Heraldik» 1991, Heft I/II bringt einen Aufsatz von *Benno Schubiger:* «Eine heraldisch illuminierte Chronik der Familie Besenval von Brunnstatt aus dem Jahre 1796 im Schloss Waldegg bei Solothurn» (S. 223–233). Das mit Wappen reich geschmückte Schloss Waldegg verwahrt auch eine nach Generationen und Personen geordnete Familiengeschichte mit Urkundenkopien, die zwar nicht grundsätzlich Neues bietet, aber einige interessante Detailinformationen liefert. Ihr Verfasser war Dr. theol. Balthasar Joseph Gritz (1740–1815), Leutpriester und Stiftsprediger, schliesslich Chorherr zu St. Ursen in Solothurn. Er war vermutlich nicht auch der Schreiber, sicher nicht der Maler der drei prächtigen, farbig abgebildeten Wappentafeln: Vollwappen Besenval von Brunnstatt und je ein Pennon des Stammvaters Martin Besenval und von Johann Franz Besenval und seiner beiden Ehefrauen. Die Wappen werden nicht nur heraldisch genau beschrieben, sondern auch kritisch untersucht. In einem Exkurs wird die Entstehung des Besenval-Wappens dargelegt. Der umfangreiche Anmerkungsapparat enthält nicht nur die üblichen Nachweise, sondern z. B. auch Kurzkataloge der Wappen im Schloss Waldegg.

In der Zeitschrift «Unsere Kunstdenkmäler» 1993, Heft 1, finden sich gleich zwei Aufsätze über die Gärten von Schloss Waldegg. Der Solothurner Kantonsarchäologe *Hanspeter Spycher* legt «Gartenarchäologische Untersuchungen bei Schloss Waldegg» vor (S. 21–27) — eine gekürzte Fassung seiner an verschiedenen Orten bereits publizierten Berichte. — Der Landschaftsarchitekt *Peter Paul Stöckli* (Wettingen) behandelt die Gärten und Alleen von Schloss Waldegg (S. 28–37), über deren Rekonstruktion und erste Restaurierungsetappe er ebenfalls schon publiziert hat. Neu ist ein kurzer Ausblick auf die zweite Etappe: Orangerie, Gemüse- und Früchtegarten und Park. *M. B.*

Und immer wieder die Schanzen

Der Schanzenbau ist ein altes und immer wieder bearbeitetes Thema der Solothurner Geschichte. Seit der Arbeit von *Edgar Schlatter,* «Baugeschichtliches über die Stadt-Befestigungen von Solothurn» (1921), ist es immer wieder angegangen worden. So hat *Hans Sigrist* für unsere Zeitschrift 1967, Heft 6, einen Gedenkaufsatz «300 Jahre solothurnische Schanzen» geschrieben, und er hat ihnen im 2. Band der mit Bruno Amiet verfassten «Solothurnischen Geschichte» (1976) ein eigenes Kapitel gewidmet. *Charles Studer* veröffentlichte 1978 sein schönes Buch «Solothurn und seine Schanzen», ausgestattet mit vielen, z. T. wenig bekannten alten Ansichten.

Neue Erkenntnisse lieferte die Untersuchung von *Benno Schubiger* und *Stuart Morgan:* «Vauban und Solothurn» (Jahrbuch für Solothurnische Geschichte 1989). In der sog. «Schauenburg-Sammlung» im Besitze der Eidg. Militärbibliothek in Bern wurde nämlich ein auf 1700 zu datie-

render Befestigungsplan für Solothurn entdeckt, der sich als Werk des berühmten französischen Fortifikationsingenieurs Sébastien Le Prestre Vauban (1633–1707) entpuppte und der nun in farbiger, wenn auch stark verkleinerter Reproduktion publiziert wurde. Er weist auf drei Klappdeckeln Varianten auf. Ein Ausschnitt, der bis heute gut erhaltenen Riedholzschanze, wird ausführlich beschrieben und interpretiert.

Kurz darauf veröffentlichte Stuart Morgan eine neue Fassung: «Vaubans Projekt zur Befestigung einer Schweizer Stadt» in der neuen Fachzeitschrift für Kartengeschichte, «Cartographica Helvetica» Heft 1/1990. Hier erscheinen der Schanzenplan Vaubans und der berühmte Altermatt-Plan von 1833 in A4-Seitengrösse, der erstere farbig, dazu Abbildungen des 1. Schanzenplans von Tarade von 1681 und der Befestigungen von Calais und Genf. Neu ist eine Übersicht über die Abhängigkeit der Festungswerke von fünf Schweizerischen Städten vom Ausland und eine schematische Darstellung der Abfolge der Befestigungspläne von Solothurn. Im gleichen Heft findet sich übrigens ein Bericht über die Geschichte der Schauenburg-Sammlung und ihre Faksimile-Ausgabe. Ganz kurz ist die neueste, zusammenfassende Darstellung in der «Allgemeinen Schweizerischen Militärzeitschrift» Heft 1/1993, immerhin wiederum mit den beiden Hauptplänen von Vauban und Altermatt.

Auch in französischer Sprache publizierten die beiden Autoren ihre Forschungsergebnisse unter dem Titel «Un projet de Vauban pour la défense d'une ville suisse» (Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte, Heft 3/1992). Auch hier werden die genannten Pläne in Abbildungen vorgestellt, ebenso ein Vauban-Brief. Der Aufsatz wird aber auch in verschiedener Hinsicht erweitert, so durch einen Abschnitt über die Befestigungsarbeiten der Schweizerstädte zur Zeit der Villmergerkriege, mit einer Karte der Festungswerke in der Jura-Zone um 1685, und mit Reflexionen über den Wert von Stadtbefestigungen. Besonderes Interesse verdienen die im Anhang abgedruckten Quellenstücke, nämlich der Briefwechsel von Louis XIV, seinem Ambassadeur de Puysieux und Vauban bezüglich des Schanzenbaus.

So erscheint die Vielfalt der Schanzenaufsätze mit all ihren Varianten wie ein Spiegelbild des Solothurner Schanzenbaus selber, dessen Pläne ja auch ständig Änderungen und Ausbauten erlebten. *M. B.*

Solothurn–Aarau–Olten–Basel

Städtebauliche Aspekte dieser vier Städte beleuchtet die neue Broschüre des Atel-Forums 1992, die zusammenfassend wiedergibt, was im Veranstaltungsprogramm des vergangenen Jahres geboten wurde. Die Stadtwanderungen vermochten das Interesse für den Städtebau in Vergangenheit und Gegenwart zu wecken. Dr. Benno Schubiger, Kunstdenkmäler-Inventarisator des Kantons Solothurn, machte bei seinem stadtgeschichtlich-urbanistischem Rundgang in Solothurn auf allgemein gültige und auf einmalige Erscheinungen aufmerksam. Der aargauische Denkmalpfleger Alexander Schlatter führte in die Laurenzenvorstadt in Aarau, eine höchst interessante Stadterweiterung aus dem Anfang des 19. Jh. Claudio Affolter aus Zürich stellte das «Neue Bauen» von 1920 bis 1940 in Olten vor. Und schliesslich untersucht Matthias Ackermann am Beispiel von Basel das «Bild der Stadt», d. h. die jeweils typische Erscheinungsform — Sinn- und Trugbild in einem, die Idee, die der Stadt zugrundeliegt und ihre Wandlungen. M. B.

Atel-Forum 1992. Schlaglichter auf den Städtebau im Verlauf der Jahrhunderte. Olten 1993. — 36 Seiten, geheftet.

Gesellschaft
Raurachischer Geschichtsfreunde

Sommertagung
in St. Urban und Burgdorf
Sonntag, den 13. Juni 1993